

Evaluation / Wissenschaftliche Begleitung zur Implementation der Kita-Sozialarbeit in Dortmund

Chancengerechtigkeit für Familien in Dortmund



Prof. Dr. Viola Hartung-Beck
Clarissa Jede (Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin, BA)

Fachhochschule Dortmund
Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften

Stand März 2023

Impressum

Herausgeberin: Stadt Dortmund, Jugendamt

Autorinnen: Prof. Dr. Viola Hartung-Beck, Clarissa Jede
Fachhochschule Dortmund, Angewandte Sozialwissenschaften

Redaktion: Jan Schröder (verantwortlich), Jugendamt, Fachbereichsleitung
Ingolf Sinn, Jugendamt

Kommunikationskonzept, Gestaltung, Satz und Druck:

Stadt Dortmund, Fachbereich Marketing + Kommunikation – 06/2023

Der Umwelt zuliebe: Wir verwenden ausschließlich FSC/PEFC-zertifiziertes
Papier, alkoholfreie Druckchemie & Druckfarben auf Pflanzenölbasis.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	4
2.	Die Dortmunder Konzeption der Kita-Sozialarbeit im Kontext des aktuellen Forschungsstandes	5
2.1	Prämisse 1: Kita-Sozialarbeit als zusätzliches Angebot und Ressource für die Zielgruppe von Kitas	6
2.2	Prämisse 2: Verortung der Kita-Sozialarbeit als Arbeit im und für den Sozialraum	7
2.3	Prämisse 3: Zielgruppenüberschneidungen/Abgrenzungen zu anderen Arbeitsfeldern	9
3.	Ergebnisse der explorativen, formativen Evaluation	10
3.1	Kita-Sozialarbeit (KiSo) im Quartier	10
3.1.1	Erreichbarkeit der Familien	10
3.1.2	Unterschiede der Quartiere	12
3.2	Strukturelle Verortung: Verwaltungsinterne Zusammenarbeit	13
3.2.1	Selbstpositionierung der KiSo	14
3.2.2	Schnittstellen	14
3.2.3	Familienbüros	16
3.3	Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen	17
3.3.1	Kooperationsvereinbarungen	17
3.3.2	Netzwerk INFamilie (NIF)	17
3.4	Zusammenarbeit im KiSo-Team	18
4.	Empfehlungen und Diskussionspunkte	20
	Literaturverzeichnis	22



1. Einleitung

Die aktuelle Konzeption der Kita-Sozialarbeit des Jugendamts der Stadt Dortmund hat zum Ziel, die gesellschaftliche Teilhabe und Mitbestimmung von Familien durch eine frühzeitige Anbindung an präventive Angebote und Vermittlung in andere soziale Unterstützungssysteme in Dortmund zu fördern. Diese Absicht der neuen Konzeption knüpft an vorhandene Ideen an, indem das Jugendamt gesellschaftliche Teilhabe und Mitbestimmung durch eine frühzeitige Anbindung an präventive Angebote und Vermittlung in andere soziale Unterstützungssysteme weiter ausbauen will. Kita-Sozialarbeit kann nach dieser Konzeption eingebunden werden in einen langjährigen Prozess zum Auf- und Ausbau von Präventionsketten, der vor allem durch den Ratsbeschluss aus dem Jahr 2012 konsolidiert wurde, um die Chancengerechtigkeit für Familien zu fördern (vgl. Stadt Dortmund Jugendamt, 2021). Gemeint ist mit diesen Präventionsketten eine Verknüpfung relevanter Handlungsfelder wie Bildung, Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitswesen und soziale Unterstützungssysteme (ebd., S. 5).

Im Rahmenkonzept der Kita-Sozialarbeit wird diese als ein niederschwelliger Ansatz beschrieben, der auf der Rechtsgrundlage des § 16 SGB VII erbracht wird und allen Eltern mit Wohnsitz in der Stadt Dortmund mit Kindern im Alter von 0–6 Jahren zur Verfügung steht, unabhängig von der Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten. Die Leistungen sollen sich damit vor allem auf Unterstützung und Begleitung in den Stadtbezirken Hörde, Eving, Scharnhorst, Lütgendortmund, Wicke sowie Innenstadt-Ost richten, die durch überdurchschnittlich hohe soziale Belastungen geprägt sind. Als Ziele werden im Rahmenkonzept u.a. benannt: Die Eröffnung von niedrigschwelligen Zugangsmöglichkeiten zu Unterstützungsleistungen (z.B. Familienbildung, Erziehungsberatungsstellen, Jobcenter), die Weiterleitung an andere geeignete Angebote im Sozialraum („Brückenbau-Funktion“) sowie die Kooperation mit den Kindertageseinrichtungen durch Praxisberatung der Fachkräfte im Einzelfall (§ 16 SGB VIII).

Damit beschreitet die Stadt Dortmund einen neuen Weg in der Umsetzung von Kita-Sozialarbeit, der – wie im zweiten Kapitel des Berichts dargelegt wird – diesen Ansatz eher als ein stadtteilbezogenes und sozialräumliches anstatt ein an die Kita angebundenes Angebot auffasst. Die Dortmunder Konzeption begreift Kita-Sozialarbeit somit unabhängig von der Kita bzw. nicht ausschließlich an die Einrichtung gebunden. Das Jugendamt als kommunale Organisationseinheit will damit Familien bei der Orientierung sowie ihrer Integration im Sozialraum unterstützen. Es verfolgt damit einen Empowerment-Ansatz, der Eltern ermutigen soll, ihre eigenen Fähigkeiten und Ressourcen zu nutzen (vgl. Stadt Dortmund Jugendamt, 2021).

In diesem Bericht wird die Dortmunder Konzeption in Kapitel zwei anhand des aktuellen Forschungsstandes diskutiert und in den Kontext aktueller konzeptioneller Überlegungen gestellt. Im Kapitel drei folgt eine kurze Darstellung zentraler Ergebnisse der ersten Evaluation des Dortmunder Konzepts, welche Hinweise für dessen Weiterentwicklung geben kann. In dieser Evaluation wurde untersucht, welche Bedingungen zum Gelingen oder Misslingen des Ansatzes von den beteiligten Akteur*innen genannt wurden. Außerdem wurden die Arbeits- und Handlungsfelder ermittelt, die von den Akteur*innen vor Ort in der Projektphase als relevant identifiziert wurden. Dabei wurde ein sowohl exploratives wie auch formatives Studiendesign umgesetzt. Weiterhin wurde untersucht, wie der Ansatz der Niederschwelligkeit und der Sozialraumorientierung umgesetzt wurde und welche Unterschiede die verschiedenen Rahmenbedingungen der Standorte der Kita-Sozialarbeit in den Stadtbezirken hervorbringen. Im letzten Kapitel des Berichtes werden einige Diskussionspunkte benannt, welche Rückschlüsse sich aus den Ergebnissen für die weitere Planung der Implementierung der Kita-Sozialarbeit ziehen lassen.

2. Die Dortmunder Konzeption der Kita-Sozialarbeit im Kontext des aktuellen Forschungsstandes

Da es sich allgemein bei der Kita-Sozialarbeit um ein relativ neues Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit handelt, haben sich in der Praxis verschiedene Ansätze herausgebildet, die ähnliche Ziele verfolgen, aber durchaus verschieden in Verwaltungsstrukturen und Zuständigkeiten eingebunden sind. Eine theoretische oder empirisch abgesicherte allgemeingültige Konzeption liegt zum aktuellen Zeitpunkt nicht vor. Das heißt auch, dass bei einer Implementierung eines Konzepts von Kita-Sozialarbeit nicht auf einen großen Fundus an Erfahrungen und Evaluationsergebnissen über Umsetzbarkeit und Wirksamkeit zurückgegriffen werden kann. Aus diesem Grund macht es Sinn, zunächst die wenigen bestehenden Konzepte und erste empirische Analysen hinzuzuziehen, die für eine Implementation der Kita-Sozialarbeit in Dortmund hilfreich sein können.

Zunächst macht eine Sichtung bestehender Quellen deutlich, dass die meisten Veröffentlichungen Erfahrungsberichte einzelner Umsetzungen von Kita-Sozialarbeit in der Praxis darstellen (Brand, Koch, Rostohar & Sauer, 2020 für Dortmund; z.B. Fein & Schrader, 2013 für Bremen; Ross & Schäfer, 2021 für die Stadt Alzey; Schneider, Swat, Reifenhäuser & Gerdes, 2020 für Rheinland-Pfalz; Schwenzer & Bergert, 2018 für Berlin-Staaken; Stadt Bochum, 2020), weniger Schriften liegen als konzeptionelle Vergleiche verschiedener Ansätze vor (z.B. Outlaw - Kinder- und Jugendhilfe, 2019; Swat & Reifenhäuser, 2023; Thielemann, 2022) und noch weniger liegen als theoretische Fundierung des Konzepts Kita-Sozialarbeit (z.B. Dröbler, 2021; Schneider, 2023) vor.

Grundlegend werden die meisten Konzeptionen aus der Perspektive der Anforderungen innerhalb einer Kita abgefasst und weniger aus der Perspektive einer Sozialraumorientierung oder eines sozialräumlichen Netzwerks, welche beide allgemeine Prinzipien Sozialer Arbeit fokussieren. So haben bereits Brand et al. (2020) konstatiert, dass unter dem Label ‚Kita-Sozialarbeit‘ verschiedene Konzepte verstanden werden, die sich in erster Linie darin unterscheiden, wo diese angesiedelt sind, d.h. entweder im Jugendhilfedienst oder direkt vor Ort in der Kita, wobei offen ist, welche dieser Verortungen

effektiver sei. Zudem wurde im Rahmen eines Diskursforums zum Thema Kita-Sozialarbeit in Rheinland-Pfalz diskutiert, wie ein zukünftiges Berufsprofil aussehen sollte. Dabei wurde vor allem analysiert, wie das Berufsprofil Kita-Sozialarbeiter*in gestaltet werden sollte, wobei als relevante Bereiche das Anstellungsverhältnis, der Arbeitsort, die Qualifikationskompetenzen der Mitarbeiter*innen, die Kernkompetenzen sowie Aufgaben und Tätigkeiten der Kita-Sozialarbeit identifiziert wurden (Schneider et al., 2020).

Darüber hinaus hat die Hochschule Koblenz am Fachbereich Sozialwissenschaften erst im Januar 2023 eine zertifizierte, berufsbegleitende einjährige Weiterbildung zur „Fachkraft für Kita-Sozialraumarbeit“ eingerichtet, die gleichzeitig auch als Vertiefungsschwerpunkt im Masterstudiengang Kindheits- und Sozialwissenschaften gewählt werden kann (Hochschule Koblenz, Januar, 2023). Hier werden als zentrale Studienbereiche bspw. die Gestaltung multiperspektivischer Intervention, Kooperation und Vernetzung sowie die Partizipative Sozialraumorientierung und -analyse behandelt, bei denen die Bedeutung und der Nutzen von Netzwerkarbeit sowie Theorien, Modelle und Konzepte der Sozialraumorientierung und der Netzwerkarbeit thematisiert werden (ebd., S. 8). Auch an diesem Konzept wird unseres Erachtens ersichtlich, dass die fachwissenschaftliche Verortung der Kita-Sozialarbeit zunehmend in den Vordergrund der wissenschaftlichen Debatte tritt.

Wir gehen im Folgenden deshalb anhand der benannten Quellen der Frage nach, wo und wie die Kita-Sozialarbeit verortet sein kann und welche empirische Evidenz für diese Ansätze ggf. nachgewiesen werden konnte. Insbesondere wird dabei das Augenmerk auf die fachwissenschaftlichen Konzepte der vorgestellten Ansätze gelegt.

2.1 Prämisse 1: Kita-Sozialarbeit als zusätzliches Angebot und Ressource für die Zielgruppe von Kitas

Projekte zur Kita-Sozialarbeit gab bzw. gibt es mittlerweile in vielen Städten, Gemeinden oder Bundesländern sowie durch unterschiedliche Träger. Eine vollständige Erfassung ist aufgrund fehlender Dokumentationen in der Fachliteratur und auch auf den Internetpräsenzen entsprechender Stellen nicht möglich. Projekte wurden in Berlin, Sachsen (Leipzig) und NRW (Ostbevern/Kreis Warendorf) von dem Träger Outlaw und dem Landkreis Alzey-Worms umgesetzt. Outlaw führte beispielsweise einen Modellversuch mit drei Kitas in verschiedenen Regionen durch (Outlaw – Kinder- und Jugendhilfe, 2019) während der Landkreis Alzey-Worms Kita-Sozialarbeiter*innen seit 2021 für alle Kitas in benachteiligten Sozialräumen bereitstellt (Ross & Schäfer, 2021). Auch das Bundesland Rheinland-Pfalz (RLP) stellt mit einer Dokumentation des aktuellen Standes der Umsetzung der Kita-Sozialarbeit verschiedene Konzepte vor (Schneider et al., 2020). Diesen Konzepten gemein ist, dass sie die Kita-Sozialarbeit durchweg als einen sozialpädagogischen Arbeitsbereich innerhalb der Kita verorten.

Konzeptionell unterscheidet vor allem Thielemann (2022) aufgrund einer Analyse von in der Praxis vorhandenen Ansätzen der Kita-Sozialarbeit verschiedene Umsetzungsvarianten, wobei die personelle Umsetzung, institutionelle Verankerung, Zielgruppen, Zielstellungen sowie inhaltlichen Schwerpunkte berücksichtigt worden sind. Er geht aufgrund seiner Analysen davon aus, dass die Tätigkeit selbst in der Regel vom allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Kita befreit ist, woraus die Kita-Sozialarbeit zu einem zusätzlichen Angebot mit eigenen professionellen Ressourcen wird. Hier lassen sich zudem grob zwei Varianten zusammenfassen. Die interne Variante, bei der die Kita-Sozialarbeiter*innen direkt als Mitarbeiter*innen in einer Kita angestellt sind, und die externe Variante, bei der die Mitarbeiter*innen für mehrere Kindertageseinrichtungen zuständig, d.h. trägerübergreifend tätig sind. In einer Evaluation von Schwenzler und Bergert (2018) wird betont, dass dieses Modell eine

lange Aufbauphase benötige, weil der Kontakt zu den Eltern in kleinen Schritten aufgebaut werden müsse. Verschiedene Varianten dieses Anstellungsverhältnisses diskutiert auch Schneider (2023, S. 116ff.) immer in Referenz auf einzelne Kitas.

Die Verortung der Kita-Sozialarbeit in diesem Rahmen analysiert auch Dröbler (2021) als eine naheliegende und bezeichnet sie als „additiv-ergänzende Kita-Sozialarbeit“ (ebd., S. 6), bei der die Kindertageseinrichtungen die Angebote und Leistungen der Kita-Sozialarbeit niederschwellig für die Zielgruppe bereitstellen. Die Kita-Sozialarbeit erhält hier eine Sonderstellung innerhalb der Kita, wobei externe Mitarbeiter*innen als zusätzliche Ressource zur Verfügung stehen. Adressat*innen sind vor allem die Eltern und Familien, die Kitas und Fachkräfte sind nicht zwangsläufig Adressat*innen, ggf. finden hier Beratungsleistung nach Bedarf statt. Als Methoden werden aus der klassischen Sozialarbeit die Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit oder Gemeinwesenarbeit sowie die „Sozialraumorientierung und Vernetzung als zentrale Leitlinien von Kita-Sozialarbeit“ (Dröbler, 2021, S. 193) benannt. Anders als Thielemann sieht Dröbler aber durchaus größere Schwierigkeiten, die sich aus dieser Verortung ergeben können, da sich insbesondere die Handlungslogiken und professionellen Perspektiven der verschiedenen Akteure, d.h. Erzieher*innen und Kita-Sozialarbeiter*innen sehr deutlich voneinander unterscheiden. Dröbler sieht die Lösung dieses Problems allerdings nicht in der Verortung der Kita-Sozialarbeit außerhalb der Kita, sondern in einer stärker ausgeprägten, fachlichen (multiprofessionellen) Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagog*innen und Erzieher*innen und bezeichnet dieses als integriert-erweiternder Ansatz, der vor allem die Organisationsentwicklung der Kindertageseinrichtungen im Blick hat. Hier nehmen die Kita-Sozialarbeiter*innen auch innerhalb der Kita eine beratende Funktion für Eltern und Fachkräfte ein (Dröbler, 2021, S. 201).

Es ist ebenfalls erwähnenswert, dass in Dortmund bereits ein Projekt durch den Kinderschutzbund Dortmund e.V. durchgeführt wurde, das Kita-Sozialarbeit innerhalb der Kita verortet hat. Das Projekt wurde von 2019 bis 2021 in insgesamt vier Kindertageseinrichtungen, davon drei Familienzentren in der Nordstadt, als externes Modell (pro Einrichtung eine halbe Stelle) durchgeführt. Das

Projekt ist mittlerweile beendet und ein Abschluss-/Tätigkeitsbericht durch die Mitarbeiterinnen liegt vor (Brand et al., 2020). Im Bericht wird betont, dass insbesondere die Lotsen-Funktion zu anderen Institutionen und Diensten und die Entlastungsfunktion für die Erzieher*innen die stärksten Auswirkungen gehabt haben. Als Gelingensfaktoren werden hierarchisch benannt: (1) Präsenz in der Kita, (2) Niederschwelligkeit, (3) zeitnahe Bearbeitung und (4) Freiwilligkeit.

In der Evaluationsstudie von Schwenzler und Bergert (2018) werden zwei Projekte zur Kita-Sozialarbeit in Berlin betrachtet, wobei eines mit insgesamt zwei Sozialarbeiterinnen vier Kindertageseinrichtungen in der Zeit von 2016 bis 2018 (externes Modell) sowie eines mit zwei internen 25%-Stellen innerhalb einer Kita durch sozialpädagogisch ausgebildete Mitarbeiterinnen seit 2015 (internes Modell) durchgeführt wurden. Konzeptionell sehen die Autor*innen der Studie keine wesentlichen Unterschiede bei den Effekten auf die Elternarbeit, die im Fokus der Untersuchung stand. Beide Konzepte wurden als effektiv in Bezug auf die Zielerreichung eingeschätzt.

Gemeinsam sind diesen Konzeptionen, dass die Kita-Sozialarbeit direkt oder indirekt mit der Kita verknüpft wird, was aufgrund der Namensgebung zunächst auch konsequent erscheint. Aber in der Literatur finden sich auch Konzeptionen, die andere Wege der Verortung gehen. Hier ist es sicherlich erwähnenswert, dass die Hochschule Koblenz (RLP) die Begrifflichkeit „Kita-Sozialraumarbeit“ wählt und damit den Schwerpunkt auf den Sozialraum verlagert (Hochschule Koblenz, Januar, 2023). Nachfolgend werden die damit verbundenen zentralen fachwissenschaftlichen Konzepte aufgeführt, die in den recherchierten Quellen auffindbar waren.

2.2 Prämissen 2: Verortung der Kita-Sozialarbeit als Arbeit im und für den Sozialraum

Neben der Frage der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Professionen und deren Handlungslogiken stellt Thielemann (2022) die These auf, dass insbesondere Familienzentren Orte mit Potenzial für die Umsetzung der Kita-Sozialarbeit darstellen. Thielemann beschreibt darüber hinaus eine weitere Umsetzungsvariante, nämlich die innerhalb des Jugendamtes, die ebenfalls als ein zusätzliches Angebot mit professionellen Ressourcen arbeitet. Hier kritisiert er aber, dass insbesondere die Niederschwelligkeit des Angebots nur schwer umsetzbar sei. Empirische Belege, warum die Verortung innerhalb der Kita eine wichtige Gelingensbedingung darstellen soll, werden allerdings nicht benannt. Aus der Beschreibung von Thielemann (2022) geht ebenfalls hervor, dass Kita-Sozialarbeit durch einen präventiven Anspruch sowie sozialräumliche Vernetzung und niederschweligen Zugängen zu Beratungs- und Leistungsangeboten geprägt ist.

Umgesetzt wurde ein solches Konzept der Kita-Sozialarbeit in Nordrhein-Westfalen durch die Stadt Bochum (Stadt Bochum, 2020), das auch als Vorlage für das Dortmunder Konzept fungierte. Hier wurde seit 2016 ein bisher einzigartiges Umsetzungskonzept für Kita-Sozialarbeit in sechs Stadtbezirken entwickelt, welches unabhängig von einer institutionellen Betreuung ist und sich an Kita-Kinder, von Tagespflegepersonen betreute Kinder und nicht institutionell betreute Kinder bis zum Schuleintritt richtet. Verortet ist die Kita-Sozialarbeit als eigenständiges Arbeitsfeld im Sozialen Dienst des Jugendamtes, wobei die rechtlichen Rahmenbedingungen durch § 16 SGB VIII bestimmt werden. In diesem Rahmen ist bereits festgehalten, dass die Entwicklung von Leistungen zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie (Familienbildung, Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung, Angebote der Familienfreizeit und der -erholung) vernetzte, kooperative, niederschwellige, partizipative und sozialraumorientierte Angebotsstrukturen unterstützen soll.

In der Bochumer Konzeption wird daher die Kita-Sozialarbeit als Teil des Netzwerks Frühe Hilfen verortet und als ergänzendes Angebot zur klassischen Kita-Betreuung und -Bildung positioniert. Das Konzept zeichnet sich durch präventive, niederschwellige und freiwillige Beratungsgespräche sowie eine Lotsenfunktion sowie eine enge Verzahnung mit Netzwerkpartner*innen aus relevanten Bereichen aus. Die Ortsbestimmung der Beratungsgespräche wird in der Konzeption als flexibel beschrieben, wobei eine Vermittlung durch verschiedene Akteur*innen wie den Sozialen Dienst, die Kita, die Kindertagespflege, andere soziale Anbieter*innen sozialer Leistungen (z.B. kommunale Daseinsfürsorge, Angebote im Sozialraum, Beratungsangebote, Hebammen/Kinderkrankenschwestern, Schulsozialarbeit durch Teilnahme an Netzwerktreffen und Arbeitskreisen), den Träger der freien Jugendhilfe und das Netzwerk Frühe Hilfe erfolgt.

Als Zwischenfazit kann festgehalten werden, dass Ergebnisse zur Wirksamkeit solcher Konzepte beispielsweise aus wissenschaftlichen Evaluationen im Rahmen dieses Berichts nicht (bzw. in nicht belastbaren Studien) recherchiert werden konnten. Nachdem wir zunächst der Frage nach der örtlichen bzw. strukturellen Verortung der Kita-Sozialarbeit nachgegangen sind, wollen wir im Folgenden die Frage nach der fachwissenschaftlichen Verortung solcher Konzeptionen stellen. Hierzu beschreibt Reifenhäuser (2021) etwa als wichtige Gelingensbedingungen, dass Kita-Sozialarbeit eine Schnitt-

stelle zum Sozialraum herstellen soll, d.h. sie arbeitet eben nicht ausschließlich zielgruppen- sondern vor allem sozialraumspezifisch. Kritisch merkt die Autorin dabei allerdings an, dass insbesondere ein niederschwelliger Zugang der Zielgruppe zu diesen Angeboten über Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen hergestellt werden muss. In diesem Rahmen beschreiben Schneider et al. (2020) ein ausgeprägtes Netzwerkmanagement für die Kita-Sozialarbeit als weitere Gelingensbedingung, um die Aufgaben der Kooperation und Vernetzung adäquat bedienen zu können. Damit wird hier gemeinsam mit der Sozialraumorientierten Sozialen Arbeit auch deren methodisches Handlungsprinzip der Vernetzung und Integration in Form der Netzwerkarbeit als eine Basis für die Kita-Sozialarbeit formuliert.

Auch Deinet, Feilzer & Kalfhaus (2023) analysieren für die Kita-Sozialarbeit insbesondere das Fachkonzept der Sozialraumorientierung als maßgeblich für eine konzeptionelle Verortung. Die Autor*innen bewerten Kita-Sozialarbeit in Rückgriff auf eine Studie von Zipperle, Wurzel, Karl, Werling und Rahn (2018) zur Schulsozialarbeit anhand der Zugänge zur Sozialraumorientierung als a) professionelle Gestaltung von Orten innerhalb und außerhalb von Einrichtungen, b) Gestaltung von Strukturen in Form von institutionellen und strukturellen Zusammenhängen (Organisationsformen) und c) Ausrichtung der Art der Arbeit mit Menschen (z.B. Lebensweltorientierung), wobei es verschiedene Niveaustufen



Abb. 1: Ausrichtung der Sozialraumorientierung nach Zipperle et al., 2018, S. 107, zitiert nach Deinet, Feilzer und Kalfhaus (2023), S. 91

dieser Sozialraumorientierung (Sozialraumwissen, Sozialraumbezüge, Sozialraumorientierung) gibt, die wiederum zu verschiedenen Praxen der Sozialraumorientierung führen (Abb. 1).

Wie in Abbildung 1 dargestellt, resultierten nach Deinet et al. (2023) daraus eine fallorientierte, eine fallunabhängige und eine lebensweltbezogene Sozialraumorientierung, vor allem der Aufbau der Infrastruktur wird als eine zentrale Ressource eines Konzepts der Kita-Sozialarbeit gesehen.

„Wichtige Rahmenbedingung scheint aber der Aufbau einer Infrastruktur zu sein, die sowohl in der Großstadt als auch im regionalen Raum eines Landkreises, z. B. durch die Schaffung von Sozialraum-Teams oder Patenschaften zwischen Einrichtungen und Schulen, zu einem verlässlichen System wird, das aber weit über die klassische Kooperation und Vernetzung von sozialen Einrichtungen hinausgeht und besonders die Familien im Blick hat“ (ebd., S. 101).

Bei der Betrachtung dieses Kompasses der Sozialraumorientierung (Abb. 1) bleibt aber zu beachten, dass professionelles sozialräumliches Handeln nicht trennscharf auf den Achsen zu verorten ist, sondern dass jede Konzeption ein Verständnis entwickeln sollte, wo und wie es auf welche Zusammenhänge einwirken will. Als wesentliche Merkmale der Kita-Sozialarbeit formuliert Schneider (2023), dass sie die gesamte Familie in den Blick nimmt (systemischer Ansatz), den Sozialraum als Ressource einbindet (Lotsenfunktion), präventiv im gesamten System der Hilfeinfrastruktur wirkt (Netzwerkorientierung) und Chancengleichheit verfolgt. Grundlage bildet eine umfassende und methodisch abgesicherte Sozialraumanalyse.

Neben dieser fachwissenschaftlichen Verortung der Kita-Sozialarbeit stellt aber auch die Abgrenzung zu anderen Handlungs- und Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit einen wichtigen Bestandteil der konzeptuellen Analyse dar. Aus diesem Grund werden nachfolgend kurz Überschneidungen zu Zielgruppen und anderen Arbeitsfeldern aufgeführt.

2.3 Prämisse 3: Zielgruppenüberschneidungen/ Abgrenzungen zu anderen Arbeitsfeldern

Schnittstellen der Kita-Sozialarbeit gibt es insbesondere zu den Frühen Hilfen und der Schulsozialarbeit. Thielemann (2022) sieht keine Überschneidungen zur pädagogischen Arbeit und dem Auftrag von Erzieher*innen oder der Fachberatung von Kitas. Unscharfe Grenzen verortet er aber in den Bereichen Sprachförderung, Inklusion und Gesundheitsförderung sowie zur Elternarbeit. Eine Abgrenzung zur Schulsozialarbeit liegt insbesondere durch die verschiedenen Zielgruppen und den damit verbundenen Strukturen, aber nicht durch die allgemeine Zielstellung vor (Outlaw – Kinder- und Jugendhilfe, 2019; Schneider et al., 2020; Thielemann, 2022). Kita-Sozialarbeit fokussiere nach diesen Auffassungen eher Eltern und weniger die Kinder, wohingegen die Schulsozialarbeit eher die Kinder und Jugendlichen und weniger die Eltern fokussiere. Insbesondere seien hier die Kontaktmöglichkeiten zu den Eltern sehr unterschiedlich. Schneider (2023) hebt hervor, dass Kita-Sozialarbeit zunächst klar und positiv ihre Aufgaben definieren muss, bevor Abgrenzungen vorgenommen werden. Beispielsweise sollte sie nicht als zusätzliche Ressource bei Personalmangel in Kitas eingeführt werden. Insbesondere plädiert er dafür, die Zielgruppe der Kita-Sozialarbeit exakt zu definieren, die personelle Zuweisung sowie die Qualifikation der Mitarbeiter*innen und die räumliche und institutionelle Ausstattung zu berücksichtigen. Durch Vernetzung, Niederschwelligkeit, Parteinahme für Familien im Sinne des sozialen Ausgleichs sowie eine Anbindung an Schule (Stichwort Versäulung zwischen Kita und Schule sowie Kooperation mit der Schulsozialarbeit) und die Jugendarbeit als Angebot der Kinder- und Jugendhilfe soll Kita-Sozialarbeit profiliert werden.

3. Ergebnisse der explorativen, formativen Evaluation

In diesem Kapitel werden erste Ergebnisse der explorativen und formativen Evaluation vorgestellt. Grundlage bilden dabei folgende Erhebungen:

- eine Gruppendiskussion mit den Kita-Sozialarbeiterinnen (Juni 2022)
- zwei Leitfaden-Interviews mit Mitarbeiter*innen der Familienbüros (September 2022)
- eine teilnehmende Beobachtung der „Kooperationsveranstaltung der Handlungsfelder Schulsozialarbeit und Kita-Sozialarbeit“ (September 2022)
- Dokumente aus dem Projekt der Kita-Sozialarbeit, z.B. 19 Protokolle der Teamsitzungen im Zeitraum vom Januar bis November 2022, drei Protokolle mit der Projektbegleitgruppe aus dem Februar 2022 und mit der Jugendsamtleitung, dem ASD und der Präventionsfachstelle sowie Auszüge aus der Datenbank der Falldokumentation

Richtungsweisen sind für die Evaluation die Fragestellungen, welche Ge- und Misslingsbedingungen bisher von den Akteur*innen benannt werden konnten sowie welche Handlungsfelder von den Akteur*innen vor Ort in der Projektphase als relevant identifiziert wurden. Weiterhin wurde untersucht, wie der Ansatz der Niederschwelligkeit und der Sozialraumorientierung umgesetzt wurde und welche Unterschiede die verschiedenen Rahmenbedingungen der Standorte der Kita-Sozialarbeit in den Stadtbezirken hervorbringen. Eine weitere Fragestellung war, wie sich die Implementation und Entwicklung der Kita-Sozialarbeit unter unterschiedlichen Strukturbedingungen der ausgewählten Stadtbezirke unterscheidet. Die vorliegenden Daten wurden anhand dieser Fragestellungen unter Zuhilfenahme der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, wobei mit der Analysesoftware MAXQDA eine Datenbank erstellt wurde, die einen systematischen Zugriff auf die vorliegenden Daten erlaubt.

Nachfolgend werden die zentralen Ergebnisse der Auswertungen der vorliegenden Daten vorgestellt. Zunächst liegt der Fokus dabei auf der Kita-Sozialarbeit im Quartier (s. Abschnitt 3.1). Danach wenden wir die Aufmerksam-

keit der Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen zu: verwaltungsinternen (s. Abschnitt 3.2), mit den Quartieren (s. Abschnitt 3.3) und Team der Kita-Sozialarbeit (s. Abschnitt 3.4) zu.

3.1 Kita-Sozialarbeit (KiSo) im Quartier

Unter dem Aspekt Kita-Sozialarbeit (KiSo) im Quartier wurde analysiert, welche Zugangswege Familien zur Kita-Sozialarbeit haben, wie sie über KiSo Kenntnis erhalten und wo die Beratung stattfindet (s. Abschnitt 3.1.1), außerdem wurden die Unterschiede in den Quartieren betrachtet, in denen die KiSo im Rahmen der Datenerhebung bis September 2022 implementiert wurde (s. Abschnitt 3.1.2).

3.1.1 Erreichbarkeit der Familien

Ziel der KiSo ist es, Hilfen für Familien anzubieten bzw. weiterzuvermitteln und Wege aufzuzeigen, die die Familien bisher noch nicht kannten, und vor allem Familien zu erreichen, zu denen andere Hilfsdienste wie der Jugendhilfediens bisher noch keinen Zugang hatten: „Das ist ja auch der Grund, dass wir Familien erreichen, zu denen der Jugendhilfediens oder zu denen andere Institutionen bislang keinen Zugang haben“ (Gruppendiskussion 155). KiSo trägt aus der Perspektive der Mitarbeiter*innen dazu bei, die bürokratischen Hürden abzubauen, die durch vorliegende Sprachbarrieren noch verstärkt werden, indem sie Familien bei Antragstellungen und Kommunikation mit den jeweiligen Behörden unterstützt. So erhielten die Familien Hilfestellung bei der Suche nach Kinderbetreuungsplätzen oder der Bewältigung von finanziellen Schwierigkeiten und werden von der KiSo ggf. an entsprechende Hilfestellen weitervermittelt. Aus der Perspektive der KiSo-Mitarbeiterinnen haben 90% der Familien, die durch die KiSo betreut werden, einen Migrations- oder Geflüchtetenhintergrund (Gruppendiskussion 138).

Durch die verwaltungsinterne Eingliederung der KiSo in die Jugendhilfedienste haben die Mitarbeiterinnen die Möglichkeit auch über die Gefahr der Kindeswohlgefährdung schnellere Hilfen zu vermitteln. Die insgesamt kurzen Wege auch zum Jobcenter, dem Standesamt und anderen Behörden erleichtern die Arbeit für die Familien. Hier wird von allen Mitarbeiterinnen die Lotsenfunktion der KiSo hervorgehoben: „Man kann Wege aufzeigen, wo die Menschen Hilfe bekommen können, die sie vielleicht noch nicht kennen oder diese Brücken- oder Lotsenfunktion, das ist auch sehr wichtig“ (Gruppendiskussion 27). Diese Lotsenfunktion wird auch von anderen Akteur*innen unterstrichen, wie von den Familienbüros und der Schulsozialarbeit. Letztere betont, dass es für sie vor allem bei Geschwisterkindern und erweiterten Problemlagen über das Schulkind hinaus schwierig ist, Hilfen anzubieten, hier kann die KiSo sinnvoll sein, wenn die Familien sie als Ansprechpartner*innen kennen (Beobachtungsprotokoll 10). Hierfür müsste aber genau definiert werden, wer wann und wie zuständig ist. Wichtig erscheint damit aus der Perspektive der Akteur*innen, das Arbeitsfeld der KiSo sehr genau zu definieren, um mögliche Überschneidungen mit anderen Hilfeleistungen in den Familien zu verhindern (s. Abschnitt 3.2.2 Schnittstellenbeschreibungen).

Zugangswege zu den Familien haben die Mitarbeiterinnen meistens über die Vermittlung durch verschiedene Institutionen erhalten. Hierbei sind einmal die eher die angebotsorientierten Einrichtungen wie Kitas, Familienzentren und Frühförderstellen relevant. Diese Einrichtungen wurden von den Mitarbeiterinnen besucht, um das Angebot der KiSo vorzustellen. Die Vermittlung durch die Schulsozialarbeit kann aus der Perspektive der befragten Akteur*innen ebenfalls als ein Zugangsweg zu den Familien aufgefasst werden. Die KiSo-Mitarbeiterinnen schätzen es als besonders wichtig ein, in den Sozialräumen bekannt zu sein, damit die entsprechenden Kooperationspartner*innen auf ihr Angebot hinweisen können. Dabei soll betont werden, dass die Annahme des Angebots durch die Familien freiwillig ist. Für die Zugangswege über die angebotsorientierten Einrichtungen stellt sich folglich die Vernetzung der KiSo

mit den entsprechenden Angeboten im Quartier als entscheidender Faktor dar.

Weitere Zugangswege bestehen zudem über die im Vergleich zu den erstgenannten Einrichtungen eher kontrollgeprägten Einrichtungen wie den Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD)/Jugendhilfedienst oder die Jobcenter. Aus der Perspektive der KiSo-Mitarbeiterinnen erwachsen aus einer Vermittlung durch diese Einrichtungen bei den Familien stärkere Barrieren als über eine direkte Inanspruchnahme ihrer Angebote. Im Widerspruch dazu steht allerdings, dass von diesen Familien häufig der Wunsch geäußert würde, dass die vermittelnde Institution (z.B. Jobcenter, Kita, Jugendhilfedienst) beim Erstgespräch dabei sein sollte.

Um weiteren Barrieren entgegenzuwirken, sehen es die KiSo-Mitarbeiterinnen als sehr wichtig an, die Familien darauf hinzuweisen, dass die Annahme der Angebote freiwillig ist. Aus ihrer Sicht wäre es sehr hinderlich, wenn die Familien Angst hätten, dass ihnen ihre Kinder weggenommen werden könnten, weshalb sie versuchen, bei den Familien Hemmschwellen gegenüber anderen Ämtern und Behörden abzubauen, denn die Familien nähmen die Verwaltung, Behörden und Ämter häufig als sehr unflexibel und streng war.

„Das heißt, ich erwähne zum Beispiel immer, wenn ich die Datenschutzerklärung abgebe. Dann sage ich immer, wir sind freiwillig, die Daten werden auch nur zur Evaluationszwecken gespeichert, wir geben keine Daten weiter, ohne das mit Ihnen abzusprechen. Also da wird das nochmal deutlicher, dass die Eltern dann auch wissen, ok, ich bin hier sicher.“ (GD 37-41)

Die KiSo kann hier durch eine zugewandte und wertschätzende Art der Beratung hilfreich sein, indem auch andere Sprachen (z.B. Englisch, Französisch) als Gesprächsgrundlage angeboten werden, um Barrieren abzubauen. Kulturelle Regeln und Gewohnheiten, wie beispielsweise in den Herkunftsländern Kinderbetreuungsplätze vermittelt werden, stellen für die Familien oft ein Hindernis dar, für ihre Kinder hier einen Platz

zu erhalten. An diesem Punkt kann die KiSo Anträge unterstützen und mit den Familien die entsprechenden Schritte klären.

Die Auswahl von Beratungsorten, d.h. an welchen Orten die Beratung durch die KiSo bei den Familien stattfinden kann, stellt für die Mitarbeiter*innen einen relevanten Faktor bei der Überwindung von Zugangsbarrieren dar. Die Beratungsorte sollten nicht ausschließlich in der Innenstadt angesiedelt sein, sondern möglichst wohnortsnah stattfinden können, um einen niederschweligen Zugang für die Familien zu ermöglichen. Aus diesem Grund sollen Ankerstandorte in den Quartieren gefunden werden bzw. diese wurden teilweise bereits gefunden, die als Anlaufpunkte auch für Sprechstunden fungieren können. Hier böten sich insbesondere Jugendfreizeitstätten an, weil diese von den Familien als neutrale Orte angesehen würden. Zudem verschafften solche Sprechstunden Möglichkeiten, Ressourcen zu bündeln. Außerdem stellt das Büro der KiSo in der Jägerstraße einen wichtigen Anlaufpunkt dar. Hier empfehlen wir, dass zum Aspekt der Ankerstandorte deutlichere Vorgaben im Rahmen der Konzeption der KiSo in Dortmund gemacht werden, an denen sich die Mitarbeiter*innen und Familien sowie die weiteren Akteur*innen im Stadtbezirk bzw. Sozialraum orientieren können (s. erste Überlegungen dazu im Abschnitt 3.1.2).

Die konkreten Gründe der Nutzung liegen nach Aussagen der KiSo-Mitarbeiterinnen in sehr unterschiedlichen Bereichen, wie die Suche nach Kitaplätzen, finanzielle Schwierigkeiten durch Einstellung von Transferleistungen, Beschaffung von amtlichen Dokumenten, Wohnungssuche, Wohnungsmängel. Es erscheint aber so, dass es aufgrund einer fehlenden eindeutigen Definition der Schnittstellen noch zu Unsicherheiten der KiSo-Mitarbeiterinnen kommt, diese Bedarfe, die sie selbst bearbeiten können, zu bestimmen. Hier empfehlen wir weiterhin die Beschreibung der Schnittstellen (s. Abschnitt 3.2.2) voranzubringen und die Mitarbeiter*innen in diesem Punkt z.B. in Form von Workshops fortzubilden und zu sensibilisieren. Dies würde auch die Bereiche Zugangswege zur und Lotsenfunktion der KiSo in Dortmund deutlich schärfen.

3.1.2 Unterschiede der Quartiere

Der Stand der Implementation der KiSo in den ausgewählten Stadtbezirken war zum Zeitpunkt der Datenerhebung der Evaluation sehr unterschiedlich fortgeschritten. Im Folgenden wird dieser Stand dargelegt:

Brackel (Quartier 1, ohne Netzwerk INFamilie) – Hier scheint es große Irritationen zu geben, wie und wo eine Orientierung für die KiSo stattfinden kann. Die Mitarbeiterinnen versuchen hier über die Netzwerktreffen von Lokal Willkommen und die AG78 Kontakte im Quartier herzustellen.

Ankerstandorte können sein/sind: städtische Jugendfreizeitstätte sowie Kitas, in denen eine offene Sprechstunde angeboten werden soll/wird. Schwierig wird angesehen, dass es kein Netzwerk INFamilie in Brackel gibt, sodass die KiSo hier erst einmal „Fuß fassen muss“ (Gruppendiskussion 56).

Lütgendortmund (Quartier 2, mit Netzwerk INFamilie) – Die Vermittlung der Familien an die KiSo erfolgt hier insbesondere durch den Jugendhilfedienst, aber auch durch die Kitas, Familienzentren und Beratungsstellen. Flyer wurden an den einschlägigen Orten verteilt. Einzeln wenden sich auch Familien direkt an die KiSo. Die parallel stattfindende Implementation des Netzwerks INFamilie wird als sehr hilfreich wahrgenommen. Durch den Aufbau des Netzwerks konnten hier von Anfang an Kooperationen angebahnt werden, da die KiSo auch am Netzwerkauftritttreffen in Bövinghausen teilnehmen konnte und bei der Bestands- und Bedarfsanalyse dabei war. Problematisch wird gesehen, dass das Quartier mit den drei Aktionsräumen (Bövinghausen, Marten und Lütgendortmund) sehr weiträumig/-läufig ist. Um Ankerstandorte (z.B. für eine offene Sprechstunde) in Bövinghausen zu finden, hat sich die KiSo an einen kirchlichen Träger gewandt. Aufgrund der Größe des Stadtbezirks wird aber ein einziger Ankerstandort als zu wenig angesehen. Hier ist nicht klar, wie damit weiterhin umgegangen werden soll.

Hörde (Quartier 3, mit Netzwerk INFamilie) – Kontakt wurde zu Kitas und dem Jugendfreizeitzentrum (Elterncafé) in Clarenberg aufgenommen. Die Beratungen konnten bisher bei den Familien zu Hause oder auf dem Spielplatz durchgeführt werden. Die Mitarbeiterinnen hier sind nicht überzeugt, dass sie einen Ankerstandort

benötigen, weil sie besser bei den Familien zu Hause ihre Beratungen durchführen können. Aufgrund der zentralen Anlaufstellen, die durch das bereits bestehende und etablierte Netzwerk INFamilie existieren, wird in Hörde die Frage nach Ankerstandorten auch nicht als schwierig wahrgenommen. Bisher wurden keine konkreten Entscheidungen zu Ankerstandorten getroffen.

Aus Sicht der Familienbüros liegen die Unterschiede in den drei Stadtbezirken, in denen die Kita-Sozialarbeit implementiert wurde, in der Existenz bzw. im Fehlen des Netzwerks INFamilie. Während in Brackel noch kein Netzwerk existiert, verfügen Hörde und Lütgendortmund über ein Quartiernetzwerk. Dies ist vor allem deshalb wichtig, weil die Zusammenarbeit vor Ort durch wenige Personalressourcen durch das Netzwerk kompensiert würden und mit dem Netzwerk mehr erreicht werden könnte. Aus der Perspektive der Familienbüros kann die KiSo zu einer weiteren Akteurin werden, um die Zusammenarbeit vor Ort zu stärken und den begrenzten Personalressourcen entgegenzutreten. Insgesamt müssten aber die Akteure vor Ort lernen, zusammenzuarbeiten, um mehr erreichen zu können, wobei betont wird, dass dieser Prozess bereits seit vielen Jahren läuft und gut funktioniert. In Hörde und Lütgendortmund funktioniert die Zusammenarbeit gut. Von den Familienbüros wird daher prognostiziert, dass die Kita-Sozialarbeit auch in Brackel gut funktionieren wird, da sich die neuen Kolleg*innen bereits gut eingearbeitet hätten und es auch ein Gremium für intensivere Auseinandersetzung mit bestimmten Themen gibt.

In den Interviews mit den Familienbüros wird zudem erwähnt, dass die regelmäßigen Treffen der Arbeitsgemeinschaften nach § 78 dazu beitragen, dass die Zusammenarbeit der Akteure vor Ort gestärkt wird. Diese AGs ermöglichen den Austausch und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Akteuren, die an der Sozialarbeit beteiligt sind. Dadurch können gemeinsame Ziele und Maßnahmen besser abgestimmt und umgesetzt werden. Die Bedeutung der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 SGB VIII wird als sehr wichtig für die Zusammenarbeit und den Erfolg der Sozialarbeit vor Ort hervorgehoben.

3.2 Strukturelle Verortung: Verwaltungsinterne Zusammenarbeit

Als städtisches Angebot ist die Kita-Sozialarbeit in unterschiedliche Strukturen eingebunden. Aktuell sieht die Architektur vor, dass die KiSo im Jugendamt dem Fachbereich Hilfen zur Erziehung als eigenständiges Arbeitsfeld mit sozialräumlichem Ansatz zugeordnet wird (Stadt Dortmund Jugendamt, 2021). Um eine Zusammenarbeit (auch mit freien Trägern) zu gewährleisten, wurde zudem eine Projektgruppe aus Fachkräften des Jugendamtes (Jugendhilfeplanung, Erzieherische Hilfen, Präventionsfachstelle, Förderung von Tagesbetreuung für Kinder) eingerichtet und eine Projektbegleitgruppe mit Trägervertretungen von Kindertageseinrichtungen (FABIDO, AWO, Kinderschutzbund, etc.) geplant. Beide Gremien haben zum Zeitpunkt der Berichtslegung noch nicht oft getagt, sodass über diese wichtigen Steuerungselemente keine valide Aussage getroffen werden kann. Es scheint zudem auch schwer zu sein, die freien Träger für die Implementierung der KiSo von Seiten der Stadt zu unterstützen, da bisher nur die AWO für eine Teilnahme an der Projektbegleitgruppe gewonnen werden konnte. Insgesamt sehen wir aus der Perspektive der Evaluation die Funktionsfähigkeit der beiden Gremien aber als unabdingbar für eine gelingende Kita-Sozialarbeit in Dortmund an, insbesondere auch, um die KiSo in die bestehenden Netzwerkstrukturen zu integrieren.

Durch die Neueinführung der Kita-Sozialarbeit im Projektstatus ist eine wichtige Herausforderung, sich in die verwaltungsinternen Strukturen zu integrieren, aber dennoch eine eigenständige Rolle zu definieren. Im Folgenden wird deshalb auf die Selbstpositionierung der KiSo eingegangen (s. Abschnitt 3.2.1) sowie die Schnittstellen mit ihren relevanten Akteur*innen dargestellt (s. Abschnitt 3.2.2), wobei ein Fokus auf das Angebot der Familienbüros gelegt wurde (s. Abschnitt 3.2.3), da beide auf der gleichen gesetzlichen Grundlage ihre Beratungsarbeit anbieten. Weitere wichtige Fragen sind auch, welche Funktionen die KiSo im Rahmen der Netzwerkarbeit übernehmen soll und wo die KiSo in der Verwaltungsstruktur verortet sein sollte.

3.2.1 Selbstpositionierung der KiSo

Die Kita-Sozialarbeit in Dortmund sieht sich als präventives, niedrigschwelliges Angebot, dessen wichtigster Grundsatz die Freiwilligkeit des Beratungsangebots ist, und als eine Ergänzung zu bestehenden Jugendhilfeangeboten. Als zentrale Ziele werden die Beratung von Familien mit Kindern im Vorschulalter, eine Lotsenfunktion im Sozialraum, die Begleitung bei Behördenangelegenheiten und die Vermittlung von Eltern und Kindern in Angebote oder weiterführende Hilfeleistungen benannt (vgl. u.a. Stadt Dortmund Jugendamt, 2021).

Deutlich wird in der Gruppendiskussion, dass das Hauptaugenmerk auf der Prävention von Kindeswohlgefährdung durch die Abwendung von prekären Lebensumständen in den Familien liegt. Die KiSo soll Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen durch eine Brücken- oder Lotsenfunktion unterstützen, dabei scheint die Verortung der KiSo in der Stadtverwaltung insbesondere die Kommunikation mit Behörden zu beschleunigen und zu erleichtern. Das in der Gruppendiskussion vermittelte Selbstverständnis ist davon geprägt, dass die Mitarbeiterinnen schnell und unkompliziert Unterstützungsleistungen anbieten und flexibel auf die Bedarfe der Familien reagieren. Zu ihrem aktuellen Selbstverständnis gehört auch eine hohe Kreativität in der Frage nach möglichen Beratungsorten (s. Abschnitt 3.1.2), die ambulante Begleitung von Familien bei Behördenangelegenheiten und eine intensive Vernetzung und Absprache mit allen Akteur*innen im Sozialraum. Die KiSo zeichnet sich zudem durch Kurzinterventionen als Regelfall aus, für die in Abgrenzung zu den regulären Jugendhilfediensten keine Hilfeplanung erforderlich ist.

Einblick in das Selbstverständnis:

„Kita-Sozialarbeit kann im präventiven Sinne ganz viel leisten, so dass vorher angesetzt werden kann, bevor es irgendwie kritisch wird in den Familien.“ (GD 25)

„Wir als Kita-Sozialarbeit können dann schnell Kontakte knüpfen, gegebenenfalls auch finanzielle Situationen schneller regeln, als wenn die Eltern versuchen, es alleine irgendwie hinzubekommen.“ (GD 29)

„Und das ist auch das Neue an diesem Arbeitsansatz, es dort auch zu verorten, wo man auch ein bisschen druckvoller agieren kann.“ (GD 31)

Da sich die Kita-Sozialarbeit in Dortmund, wie bereits erwähnt, zum Zeitpunkt der Berichtslegung im Projektstatus befindet, ergeben sich bei den Mitarbeiterinnen Unsicherheiten im Hinblick auf die strategische Ausrichtung und das Handlungskonzept, die geklärt werden müssten. Unklar scheint aus der Perspektive der Evaluation, inwieweit und durch welche Maßnahmen sich die KiSo auf die Aktionsräume konzentrieren soll, die in den jeweiligen Stadtbezirken ausgezeichnet sind. Aus unserer Perspektive scheint sich hier bisher keine einheitliche Vorgehensweise der KiSo in diesen Räumen etabliert zu haben, was aber durchaus in einem flexiblen Rahmen zu begrüßen wäre. Darüber hinaus gibt es teilweise Irritationen über das „Branding“ der KiSo bei den Mitarbeiter, aber auch der Zielgruppe und den weiteren Akteur*innen im Netzwerk, da der Name zunächst vermuten lässt, dass die KiSo direkt an die Kitas gebunden ist. Wie bereits in Kapitel 2 dargestellt, ist die enge Verzahnung von Kita-Sozialarbeit und Kita ein gängiges Konzept in verschiedenen Bundesländern, wie auch die Analogie des Konzepts der KiSo zur Schulsozialarbeit. Hieraus entstehen bei allen befragten bzw. beobachteten Akteur*innen Unsicherheiten, wie sie mit dem Profil der KiSo umgehen sollen. Wir empfehlen daher dringend eine genaue Profilschärfung, die die Integration der KiSo in der Verwaltungsstruktur und außerhalb der Kitas als ein positives Merkmal herausstellt.

3.2.2 Schnittstellen

Schnittstellenbeschreibungen können einen Beitrag dazu leisten, dem Entstehen von Doppelstrukturen und -betreuungen entgegenzuwirken. Zum Zeitpunkt der Berichtslegung liegen Schnittstellenbeschreibungen für KiSo/Jugendhilfedienst und KiSo/Kita sowie eine Kooperationsveranstaltung zwischen KiSo und Schulsozialarbeit vor.

Die Kita-Sozialarbeit ist strukturell als eine Abteilung im Jugendhilfedienst verortet und weist hier auch erhebliche inhaltliche Schnittstellen auf. Es liegen aber zwei prägnante Unterscheidungsmerkmale vor: die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme des Angebots der Kita-Sozialarbeit

sowie die verengte Fokussierung auf Familien mit Kindern im Alter von 0–6 Jahren. Aus Sicht der Evaluation und der befragten Akteur*innen war zu Projektbeginn der KiSo aber die Abgrenzung zu den Jugendhilfediensten bisher nicht erschöpfend geklärt. In der vorliegenden Schnittstellenbeschreibung sind Grundvoraussetzungen erfasst, die für den Einsatz von KiSo gelten. Diese umfassen den Grundsatz der Freiwilligkeit, den Ausschluss von Hilfeplanung als Instrument, den Ausschluss von Kindeswohlgefährdung und die Abwesenheit von ambulanten oder stationären Jugendhilfemaßnahmen in den Familien. In der Schnittstellenbeschreibung wird dagegen nicht trennscharf dargestellt, inwieweit diese Voraussetzungen bei mehreren Kindern in einer Familie gelten, beispielsweise, ob KiSo in einer Familie aktiv wird/werden kann, wenn für ältere Kinder der Familie Jugendhilfemaßnahmen installiert sind, für jüngere Kinder im Alter von 0–6 Jahren jedoch nur ein geringerer, präventiver Unterstützungsbedarf besteht. Aus der Praxis wird von Doppelbetreuung in Familien berichtet:

„Also meine Erfahrungen waren jetzt gut. Aber ich habe mich auch ganz klar abgegrenzt. Es ging aber auch um die Altersgruppe, also das Mädchen, welches durch den Jugendhilfedienst betreut war, war deutlich älter als 6 Jahre. Und da habe ich ganz klar gesagt, dass ich dafür nicht zuständig bin und dass ich das auch nicht bearbeite und habe dann für die Familie solche Sachen erledigt wie Wohnungssuche [...]. Also obwohl der Jugendhilfedienst drin war.“ (GD 37)

Hier wird der Grundsatz der Freiwilligkeit als Unterscheidungsmerkmal zum Jugendhilfedienst von Seiten der KiSo stark betont. In einer weiteren Schärfung der Schnittstellenbeschreibung wurde deshalb im September 2022 versucht, die oben genannten kritischen Punkte weiter zu klären. Insbesondere die Fallabgabe soll über ein Formblatt strukturiert werden, die aber nicht nach einem Fallstufenkonzept orientiert ist. Eine Vermittlung von Seiten der KiSo an den JHD findet nur unter ausdrücklicher Einwilligung der Familien in Form einer kollegialen Fallberatung, mit Ausnahme des Verdachts auf Kindeswohlgefährdung, statt. Der JHD erklärte sich bereit, Informationen zur KiSo den Familien in geeigneten Fällen über das Infomaterial (Postkarte) bereitzustellen.

Als weitere Schnittstelle sind die Kindertageseinrichtungen benannt. In der Schnittstellenbeschreibung sind die bereits ausgeführten Grundvoraussetzungen für die Tätigkeit der KiSo benannt, ebenso die unterschiedlichen Möglichkeiten zur Kontakttherstellung. Zu beachten ist an dieser Stelle jedoch, dass verbindliche Schnittstellenbeschreibungen nur für die städtischen Kindertageseinrichtungen, die unter dem Eigenbetrieb FABIDO (Familienergänzende Bildungseinrichtungen für Kinder in Dortmund) betrieben werden, getroffen werden können. Die Landschaft der Kindertageseinrichtungen in Dortmund ist jedoch von einer Trägervielfalt geprägt, wodurch sich die Absprachen der Zusammenarbeit dann wieder auf individueller Ebene im Sinne von Kooperationsvereinbarungen bewegen. Hier dürfte die Aushandlung der Zusammenarbeit im alltagspraktischen Handeln der KiSo ähnlich sein, wie in Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit.

Für die Schnittstelle zur Schulsozialarbeit liegt zum Zeitpunkt der Berichtslegung keine schriftliche Definition vor. Im September 2022 hat in diesem Kontext eine Kooperationsveranstaltung der Handlungsfelder Schulsozialarbeit und Kita-Sozialarbeit stattgefunden, bei der über die Ausgestaltung dieser Schnittstelle mit verschiedenen Akteur*innen gesprochen wurde. In dieser Veranstaltung wurde als konkrete Schwierigkeit in der Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit die Trägervielfalt und die unterschiedliche inhaltliche Ausgestaltung von Schulsozialarbeit an den einzelnen Schulen benannt. Aus Sicht der KiSo wird diese Problematik folgendermaßen beschrieben:

„Ja, und das Problem ist jetzt zum Beispiel, gucken wir uns mal die Schnittstelle Schulsozialarbeit an. Da ist es sehr [...] unterschiedlich, wieviel Ressourcen Schulsozialarbeiter an den einzelnen Schulen überhaupt zur Verfügung haben. [...] da muss ich mit demjenigen auch erstmal sprechen 'was kannst du denn überhaupt leisten?', bevor ich jetzt irgendwie sage, aber jetzt hier gibt es die Kooperationsvereinbarung, und das wird jetzt so und so gemacht.“ (GD 90)

Unsere Empfehlung ist, die Schnittstellenbeschreibungen in der verwaltungsinternen Zusammenarbeit regelmäßig auf deren Aktualität und Praktikabilität zu überprüfen sowie in festgelegten Abständen einen Austausch zwischen den Fachkräften, die auf der operativen Ebene tätig sind, sicher zu stellen. Auch die Kommunikation auf der strategischen, also der Leitungsebene, sollte durch einen regelmäßigen Austausch sichergestellt werden, damit eine Zusammenarbeit gelingt und die Ergänzung der unterschiedlichen Angebote gestaltet wird. Aus Sicht der Evaluation sind hier als regelmäßige Gesprächspartner*innen der Leitung der KiSo insbesondere die Leitung der der FABIDO, die Koordination der Schulsozialarbeit, die Koordination der Familiengrundschulzentren und die Regionalleitungen der Familienbüros (also innerhalb der Projektbegleitgruppe) hervorzuheben.

Auf die Schnittstelle der Familienbüros wird im Folgenden gesondert eingegangen, da beide Angebote auf derselben gesetzlichen Grundlage basieren und ihre Zusammenarbeit daher einer genaueren Betrachtung bedarf.

3.2.3 Familienbüros

KiSo und die Familienbüros der Stadt Dortmund bieten auf der Grundlage von § 16 SGB VIII Beratung für Familien an. Die Mitarbeiter*innen der KiSo identifizieren die Familienbüros als wichtige Schnittstelle, die definiert werden muss, um die Bildung von Doppelstrukturen aufgrund der Überschneidung von Aufgabengebieten zu vermeiden. Ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang Erwähnung findet, ist insbesondere die Unterstützung von Familien bei der Suche nach und der Anmeldung für Betreuungsplätze der Kinder. Auch aus der Perspektive der Familienbüros scheint eine Profilschärfung der Aufgabengebiete sinnvoll zu sein:

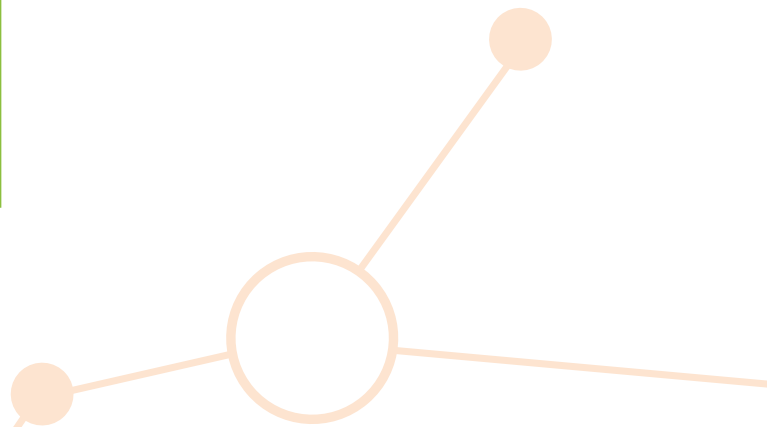
„Ein gewisser STANDARD sollte einfach auch abgesprochen werden, sodass es für alle auch diese Richtlinien gibt, sich daran zu halten und nicht in einem Stadtbezirk so ein Berg angeboten wird und in dem anderen, sage ich mal, die Kita-Sozialarbeit, die schicke ich immer zum Familienbüro, oder das Familienbüro sagt, sobald sie in der Kita sind, schicke ich die weg. Also das kann es nicht geben. Da muss

es schon so eine einheitliche Linie für Eltern geben, wenn die auch mal von einem Stadtbezirk in den anderen ziehen, auch wissen, dass ein gewisser STANDARD auch im anderen Stadtbezirk zur Verfügung steht“ (Interview 2, 34).

Der Fokus liegt hier auf einer gelingenden Zusammenarbeit: „es wäre ja auch schöner zu sagen oder zu erklären, wie wir uns ergänzen, nicht wie wir uns abgrenzen“ (Interview 1, 44). Das bezieht sich nicht nur auf die operative Ebene, sondern auch auf die strategische Ebene, gerade ein enger Kommunikationsfluss auf der Leitungsebene wird zur Vermeidung von Doppelstrukturen und -betreuungen sowie als strukturgebende Instanz befürwortet (Interview 1, 44; Interview 48–50).

„Und was ich mir wirklich wünsche, dass wir so die Message nach außen bringen, wenn vor Ort Probleme sind, ob in der Kita-Sozialarbeit oder in den Familienbüros, wo es vielleicht mal mit der Zusammenarbeit nicht so klappt oder wo es mal irgendwo hakt, dass die uns wirklich auch mit ins Boot nehmen und dass wir da auch dann solche Sachen bereinigen können und gut besprechen können.“ (Interview 2, 50)

Eine konkrete, z.B. auch schriftliche Vereinbarung, Ausgestaltung der Zusammenarbeit mit den Familienbüros steht zum Zeitpunkt der Berichterstellung noch aus. Hier ist unsere Empfehlung, sehr konkrete Absprachen für die Ausgestaltung der Zusammenarbeit zu treffen, die zum einen auf der strategischen Ebene erfolgen müssen, zum anderen aber aufgrund der Heterogenität der Bedingungen und Angebotsstrukturen in den unterschiedlichen Stadtbezirken auf der operativen Ebene darauf abgestimmt werden müssen. Ist bereits eine Netzwerkinfrastruktur wie das Netzwerk INFamilie (vgl. Abschnitt 3.3.2) vorhanden, wie in den Stadtteilen Hörde und Lütgendortmund, bietet es sich an, Absprachen zumindest teilweise in den Gesamtkontext der Netzwerkarbeit einzubetten, um hier Synergien zu nutzen.



3.3 Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen

Über die verwaltungsinternen Grenzen hinaus ist der Auftrag und das Selbstverständnis der Kita-Sozialarbeit in Dortmund, Netzwerkarbeit zu leisten und mit unterschiedlichsten Akteur*innen im jeweiligen Sozialraum zusammenzuarbeiten. Ein relevanter Aspekt im Aufbau dieser sozialräumlichen Netzwerkstruktur können zum einen Kooperationsvereinbarungen mit Partner*innen außerhalb der Stadtverwaltung sein, in denen die konkrete Ausgestaltung der Zusammenarbeit geregelt ist. Darüber hinaus lohnt es sich, einen Blick auf bereits vorhandenen Netzwerkstrukturen zu werfen und die Einbettung von KiSo in diese zu diskutieren.

3.3.1 Kooperationsvereinbarungen

Kooperationsvereinbarungen mit Partner*innen außerhalb der Stadtverwaltung werden in der praktischen Arbeit der Mitarbeiterinnen aktuell mündlich, standort- und fallbezogen geschlossen. Aufgrund der Trägervielfalt und der unterschiedlichen Ausdifferenzierung des Angebotsspektrums der Kooperationspartner*innen, scheint den Mitarbeiterinnen eine inhaltliche Ausgestaltung von Kooperationsvereinbarung über den Einzelfall hinweg wenig praktikabel. Das bedeutet nicht, dass keine Kooperationsvereinbarungen bestehen, mit der Koordination der Schulsozialarbeit in der Stadt Dortmund wurden beispielsweise in einer gemeinsamen Kooperationsveranstaltung Eckpunkte für eine gelingende Zusammenarbeit festgelegt, die zum einen die Öffentlichkeitsarbeit für die Kita-Sozialarbeit an (Grund-)Schulen umfasst, zum anderen aber auch konkrete Terminvereinbarungen für die Klärung der Zusammenarbeit innerhalb der Stadtbezirke sowie für regelmäßige übergreifende Vernetzungstreffen beinhaltet.

Unbedingt erforderlich sehen die Mitarbeiterinnen Absprachen bzw. Kooperationsvereinbarungen, um eine Doppelbetreuung von Familien auszuschließen. Durch die komplexen Angebotsstrukturen kommunaler, kirchlicher und freier Träger in Dortmund haben die Familien unterschiedliche Beratungsmöglichkeiten, die oftmals ähnliche Angebotspektren aufweisen können. Gleichzeitig scheint es Irritationen über die Bedeutung und Aus-

gestaltung von Kooperationsvereinbarungen zu geben, eine vielfach thematisierte Sorge aus Mitarbeiterinnenperspektiven ist, dass durch schriftlich festgehaltene Kooperationsvereinbarungen die praktische Arbeit eher erschwert als erleichtert wird.

Die Empfehlung der Evaluation weicht an dieser Stelle von der Einschätzung der befragten Mitarbeiterinnen ab. Wir befürworten die Entwicklung einer klaren Handlungsempfehlung zur Ausgestaltung von Kooperationsvereinbarungen und die Begleitung der konkreten Ausgestaltung derer, um den Fachkräften die Sorge vor zu starren Regelungen und Strukturen auf operativer Ebene zu nehmen.

Aus unserer Sicht bedarf es, um auf strategischer Ebene klare Handlungsoptionen zu schaffen, schriftlicher Vereinbarungen mit eindeutigen Vorgaben und klaren Absprachen. Diese Vereinbarungen sollten den verantwortlichen Entscheidungsträger*innen als verbindliche Handlungsoptionen zur Verfügung stehen, weshalb sich die Vereinbarungen nicht in Bedeutungslosigkeit aller möglichen Handlungsvarianten verlieren sollten.

3.3.2 Netzwerk INFamilie (NIF)

Das Netzwerk INFamilie ist in zwei von drei Stadtbezirken, in denen KiSo zum Zeitpunkt der ersten Erhebung installiert ist, aktiv. Dabei handelt es sich im Stadtbezirk Hörde um ein etabliertes Netzwerk und im Stadtbezirk Lütgendortmund um ein neu implementiertes Netzwerk.

Das etablierte Netzwerk in Hörde bietet den KiSo-Mitarbeiterinnen eine schnelle und unkomplizierte Plattform zur Selbstdarstellung und der Weitergabe von Informationen, die bestehenden Netzwerkstrukturen unterstützen bei der Bekanntmachung des neuen Angebots. Eine Einbindung in Projekte findet statt.

„Ja bei uns gab es das Netzwerk INFamilie natürlich schon, [...] und das war natürlich super für uns, wir konnten uns direkt da einfügen und haben auch die Institutionen, die daran teilnehmen auch extra nochmal besucht und die haben uns ganz nett aufgenommen. Wir konnten auch die Kita-Sozialarbeit vorstellen, das war schon sehr hilfreich.“ (GD 60)

Das neu implementierte Netzwerk in Lütgendortmund ermöglicht die Mitgestaltung der Netzwerkstrukturen die Mitwirkung an der Entwicklung neuer Projekte im Stadtbezirk. Gleichzeitig findet eine Einbindung des neuen Netzwerks in die etablierten Rahmenstrukturen des Netzwerks INFamilie statt:

„Das war natürlich extrem günstig, weil wir erstmal den Aufbau des Netzwerks miterlebt haben und weil wird dadurch auch sofort relativ präsent waren und viele Kitas von uns dadurch mitbekommen haben zum Beispiel, oder andere Netzwerkpartner. Und das war natürlich jetzt total hilfreich.“ (GD 59)

Beide Formen der Teilhabe an Quartiersnetzwerken des Netzwerks INFamilie werden als unterstützend empfunden. Das Fehlen der Strukturen aus dem Netzwerk INFamilie, wie es im Stadtbezirk Brackel der Fall ist, wird dagegen als hinderlich beschrieben:

„Ja, es ist sehr schwierig, weil bei uns ist noch kein Netzwerk INFamilie installiert und es hat auch einige Wechsel bei Kooperationspartnern gegeben, die auch selber dann erstmal Fuß fassen müssen, im Bezirk gucken müssen, wie sind die Strukturen und das erschwert das Ganze halt ziemlich.“ (GD 56)

Nach Beendigung der Datenerhebungen wurde die KiSo noch in den Stadtbezirken Innenstadt-Ost und Eving, die beide über ein Netzwerk INFamilie verfügen, implementiert. Auf der Grundlage der aktuellen Ansicht auf der Internetpräsenz sind Mitarbeiterinnen nur noch in den Bezirken Eving, Brackel sowie Hörde aktiv (Stand vom 13.02.2023).

3.4 Zusammenarbeit im KiSo-Team

Die Implementierung der KiSo in der Stadt Dortmund bzw. den ausgewählten Stadtbezirken und deren Aktionsräumen fiel aufgrund der Corona-Pandemie in eine schwierige Zeit, um persönliche Kontakte und Gespräche sowohl intern im Team als auch mit externen Partner*innen (wie freien Trägern) zu etablieren. Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen haben die Mitarbeiterinnen angestrebt, professionelle Arbeits- und

Gesprächsweisen zu entwickeln. Für die Kurzberatung, d.h. die Einzelfallberatung von Familien, wurde in der Gruppendiskussion erörtert, wie wichtig es ist, klare Grenzen zu setzen, wo die Beratung aufhört. Es wurde immer wieder betont, dass die Familien wiederkommen können, wenn sie weitere Anliegen haben. Die Mitarbeiterinnen der KiSo versuchen, die Bedürfnisse der Familien zu berücksichtigen und zu verstehen, was sie wollen. Die Gespräche mit den Familien erfolgen auf einer vertrauensbildenden Ebene, auf der auch Fragen nach Erziehung angesprochen werden können. Die Mitarbeiterinnen betonen auch die Wichtigkeit von Empowerment und Wertschätzung und zeigen den Familien Wege auf, damit sie selbst ihre Ziele erreichen können. Es wird auch erwähnt, dass die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen und der Informationsaustausch wichtig sind. Insgesamt geht es ihnen darum, die Kurzberatung der Familien anhand der Bedeutung von Vertrauen, der Wichtigkeit einer bedarfsbezogenen und lebensweltbezogenen Beratung und des Empowerment-Ansatzes zu gestalten.

Für die Zusammenarbeit im Team ist den Mitarbeiterinnen wichtig, wie sie ihren Informationsaustausch organisieren. Insbesondere die Datenbank und das Padlet werden als wichtige Unterstützungen wahrgenommen, um gemeinsam zu arbeiten. Aufgrund des Aufbaus der KiSo fiel hier viel Arbeit an, um die Arbeitsprozesse sinnvoll zu gestalten, was von einigen Mitarbeiterinnen als hinderlich für die praktische Arbeit angesehen wurde. Insgesamt erschien die Gruppe daran interessiert zu sein, ihre Zusammenarbeit noch zu verbessern und ihre Arbeit effektiver zu gestalten. Im Hinblick auf die Arbeitsbelastung, -aufteilung und -erfassung berichtet das Team in der Gruppendiskussion, dass sie mobil mit den Familien vor Ort arbeiten, sodass sie viel auf ihren Smartphones zurückgreifen, was aber nur bedingt ermöglicht, auf einige Inhalte (z.B. auf dem Padlet und der Datenbank) zurückzugreifen. Das Team versucht, entweder Termine mit den Familien zu machen oder im Büro zu arbeiten, um dort die notwendigen Unterlagen zusammenzustellen. Es scheint, dass das Team noch Schwierigkeiten hat, sich vollständig zu organisieren, um eine reibungslose Arbeitsbelastung zu gewährleisten, wobei sie selbständig an Lösungen arbeiten. An diesem Bereich sieht die Evaluation einen erhöhten Bedarf für

die Mitarbeiterinnen an technischen Support-Lösungen, die ihnen zur Verfügung gestellt und nicht durch sie selbst initiiert werden sollten.

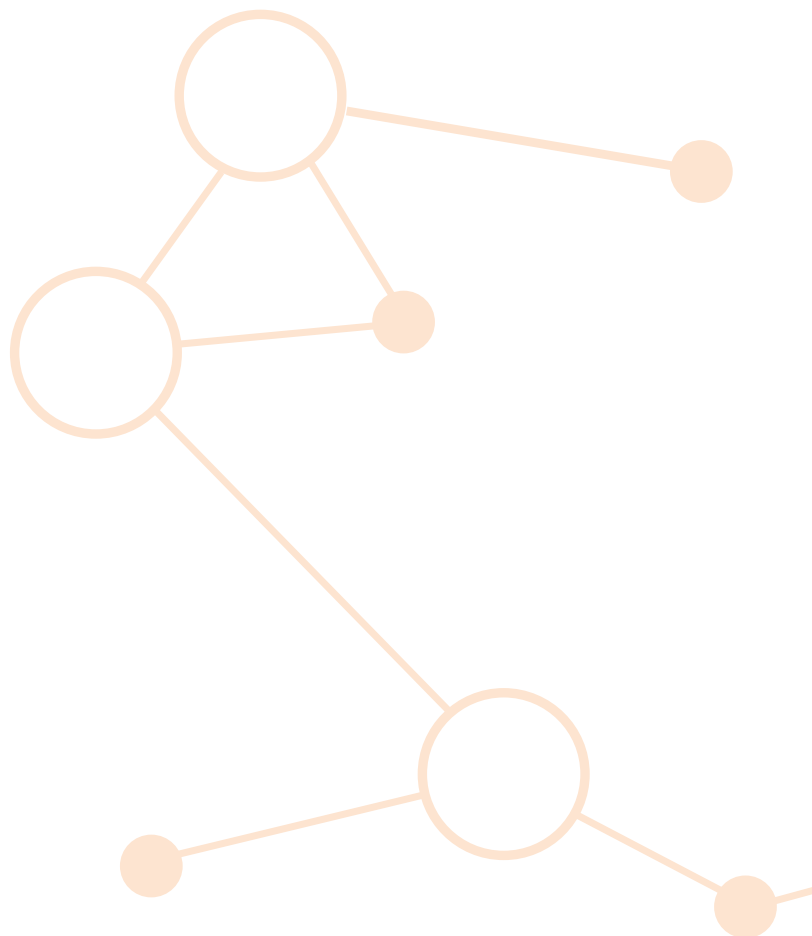
Die Teamleitung fokussiert in der Gruppendiskussion die Themen Teambuilding, Schnittstellen und Kooperationsvereinbarungen sowie den Ausbau und die Erweiterung der KiSo in den Stadtbezirken. Insbesondere im Hinblick auf die Vereinbarung von schriftlichen Kooperationsvereinbarungen sind sich die Teamleitung, aber auch die Mitarbeiterinnen unsicher, ob dieses Instrument hilfreich ist, oder ob es der offenen Natur des Projekts und dem Freiwilligkeitsgedanken entgegensteht. Für die Teamleitung stehen die individuellen Gespräche mit Partner*innen und Eltern im Vordergrund, um die Bedürfnisse und Anliegen berücksichtigen zu können. Es wird vor allem betont, dass Kita-Sozialarbeit ein Projekt ist, das sich noch in der Entwicklung befindet und deshalb nicht zu schnell in Stein gemeißelt werden sollte. Innerhalb der Gruppendiskussion gibt es eine Kontroverse darüber, ob die KiSo Beratung nach § 16 oder Präventionsarbeit leisten sollte und wie die Rolle der KiSo gegenüber Familienbüros und Jugendhilfediensten aussieht.

Insgesamt will die Teamleitung Veränderungen an der Konzeption vornehmen, um ihn zu verbessern, ohne dabei den Aspekt der Freiwilligkeit und den der Individualität zu beeinträchtigen. Die Teamleitung sieht die Bedeutung von Netzwerktreffen und des Feedbacks als Instrument zur Verbesserung der KiSo-Arbeit an. Sie wünscht sich eine Prozessbegleitung, um das fachliche Selbstkonzept der Kita-Sozialarbeit weiterzuentwickeln und alle Beteiligten aktiv in die Konzeptentwicklung einzubeziehen. Auch die Mitarbeiterinnen betonen, dass es sinnvoll wäre, weitere Fortbildungen wahrzunehmen, um die fachliche Kompetenz der Kita-Sozialarbeit zu fördern und das Projekt langfristig zu etablieren. Allerdings wird auch die Notwendigkeit betont, die ökonomischen Rahmenbedingungen im Auge zu behalten und zu überlegen, welche Mittel für solche Zwecke zur Verfügung stehen.

Aus der Perspektive der Evaluation wird deutlich, dass es (zum Zeitpunkt der Diskussion) noch kein einheitliches Konzept der KiSo in der Wahrnehmung der Teamleitung und der Mitarbeiter*innen gibt, sondern dass sie eher in-

dividuell und situationsabhängig handeln. Wir empfehlen daher die Konzeption der Kita-Sozialarbeit in Dortmund weiter im KiSo-Team zu entwickeln.

Für die Nutzung der Datenbank schlägt die Evaluation zudem vor, dass die Mitarbeiter*innen hier das Feedback der Familien integrieren könnten, um systematisch das Wissen, das sie erworben haben, zu sammeln und zu nutzen. Dafür müssten relevante Fragen entwickelt werden, die einen Eindruck vermitteln, was die Familie über ihre Erfahrung mit der KiSo denken. Hier könnten beispielsweise Erfahrungen mit Familien aufgenommen werden, mit denen mind. drei Kontakte bestanden. Die Fragen sollten aber keinen standardisierten Charakter aufweisen, sondern die subjektive Sichtweise der Familien widerspiegeln. Wichtig ist dabei aber, die datenschutzrechtlichen und ethischen Anforderungen vorab genau zu diskutieren und sich insbesondere der Macht- und Abhängigkeitsstrukturen bei Betrachtung der erhobenen Daten bewusst zu sein.



4. Empfehlungen und Diskussionspunkte

Für die konzeptionelle Verortung der Kita-Sozialarbeit in Dortmund konnte im Kapitel 2 dargelegt werden, dass Kita-Sozialarbeit in der fachwissenschaftlichen Literatur vorwiegend im Kontext der Kita selbst verortet wird. Konzeptionen, die stärker die fachwissenschaftlichen Bezüge wie Sozialraumorientierung und Lebensweltorientierung in den Vordergrund stellen, sind eher selten. Insgesamt ist aber allen Konzepten gemein, dass sich Kita-Sozialarbeit durch präventive, niederschwellige und sozialraumorientierte Beratungs- und Leistungsangebote auszeichnet. Letztlich steht damit auch der Anspruch der Konzeption von Kita-Sozialarbeit in Dortmund in einem Spannungsfeld sowohl zum Ort – innerhalb oder außerhalb der Kita – als auch zu den vorhandenen bzw. möglichen personellen Ressourcen sowie einer fachwissenschaftlichen Ausrichtung, wie der Sozialraumorientierung und der Netzwerkarbeit. Diesem Spannungsfeld muss sich die Stadt Dortmund bewusst sein, wenn eine Konzeption der Kita-Sozialarbeit erfolgreich umgesetzt werden soll.

Aus der Perspektive dieser Evaluation erfordert eine erfolgreiche Umsetzung eine fachwissenschaftliche Verortung und insbesondere eine Vernetzung und Kooperation mit relevanten Akteur*innen und auch eine Klärung der Frage, wie die Kita in diese Konzeption deutlicher einbezogen werden kann. Eine besondere Herausforderung ist die Bestimmung der Schnittstellen zwischen Kita-Sozialarbeit und anderen Bereichen, insbesondere den Frühen Hilfen, den Familienbüros und der Schulsozialarbeit, wobei letztere durch eine andere Zielgruppenansprache deutlichere Abgrenzungsmöglichkeiten beinhaltet. Deshalb erscheint es empfehlenswert, dass die Arbeit mit der Zielgruppe der Kita-Sozialarbeit genau definiert wird, um sich durch die entsprechenden Vernetzungen, Niederschwelligkeit und Kooperation mit anderen Bereichen zu profilieren. Für die Arbeit mit der Zielgruppe erscheinen die Bereiche Elternarbeit, Sprachförderung sowie Inklusion und Gesundheitsförderung mit den Aufträgen von Kita und Frühen Hilfen einen Klärungsbedarf zu haben.

Diese Auffassung, die aus der Auseinandersetzung mit der wissenschaftlichen Fachliteratur entstanden ist, korrespondiert mit der Konzeption der Stadt Dortmund bzw. des Jugendamtes, da auch hier als notwendig erachtet wird, dass relevante Handlungsfelder wie Bildung, Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitswesen gemeinsam an sozialen Unterstützungssystemen für lückenlose Präventionsketten arbeiten (vgl. Stadt Dortmund Jugendamt, 2021, S. 5). Eine besondere Herausforderung bildet dabei die gemeinsame Rechtsgrundlage des § 16 Abs. 1 und 2 SGB VIII, auf der sowohl die Familienbüros als auch die KiSo ihre Beratung aufbauen.

Aufgrund der Analyse der vorliegenden Daten der Evaluation können folgende Handlungsempfehlungen für die Kita-Sozialarbeit in Dortmund ausgesprochen werden:

- ✓ Eine genaue Profilschärfung der Konzeption vornehmen, um die Integration der KiSo in der Verwaltungsstruktur und außerhalb als positives Merkmal herauszustellen. Dafür müssten folgende Punkte berücksichtigt werden:
1. Festlegung und Definition der Verantwortlichkeiten der Projektgruppe sowie der Projektbegleitgruppe.
 2. Beschreibung von Schnittstellen (insb. Jugendhilfedienst, Kitas, Schulsozialarbeit), vorantreiben und diese Beschreibungen in der verwaltungsinternen Zusammenarbeit regelmäßig auf Aktualität und Praktikabilität überprüfen. Hier sind insbesondere konkrete Absprachen für die Ausgestaltung der Zusammenarbeit mit den Familienbüros zu treffen.
 3. Entwicklung einer klaren Handlungsempfehlung zur Ausgestaltung von Kooperationsvereinbarungen, die auch die Überschneidungen bei Beratungsinhalten in den Blick nimmt. Aufgrund der Vielfalt der (freien) Träger, die mit der gleichen Zielgruppe wie die KiSo arbeiten, sollte insbesondere hier die Netzwerkarbeit gestärkt werden, damit keine Doppelstrukturen aufgebaut werden.

4. Eine einheitliche Vorgehensweise der Kita-Sozialarbeit in den Aktionsräumen etablieren und deutliche Vorgaben für Ankerstandorte machen, an denen sich die Mitarbeiter*innen und Familien orientieren können. Dies erscheint uns vor allem aufgrund der irreführenden Namensgebung der Kita-Sozialarbeit (Analogie zur Schulsozialarbeit) notwendig, damit die Verbindung zur Kita in dem Sinne deutlicher wird, dass es sich um ein Angebot für Familien mit Kindern im Kita-Alter handelt. Zudem gibt die Evaluation Hinweise darauf, dass die fehlenden Ankerstandorte zu höheren Hemmschwellen bei den Familien führen.
5. Rollout der KiSo in den Stadtbezirken verlangsamen, um einen Fokus auf die Qualität der Umsetzung bzw. auf die Überarbeitung der Konzeption legen zu können (steht ebenfalls in Zusammenhang mit Mitarbeiter*innen-Ressourcen).

✓ Strukturellen Verankerung der KiSo in der Verwaltung.

1. Funktionsfähigkeit der Gremien (Projektgruppe und Projektbegleitgruppe) sicherstellen (d.h. regelmäßige Treffen), um die Kita-Sozialarbeit in die bestehenden Netzwerkstrukturen zu integrieren.
2. Absprachen zumindest teilweise in den Gesamtkontext der Netzwerkarbeit von INFamilie und der Familienbüros oder auch der AG78 einbetten, um mehr Synergien zu nutzen.
3. Die Schnittstelle Jugendhilfedienst (JHD) und KiSo beschreibt ein Spannungsfeld bei der gegenseitigen Vermittlung von Familien, die sich zwischen Freiwilligkeit der Inanspruchnahme der KiSo und der Pflicht des JHD bewegt. Hier könnte eine Verortung von KiSo in der Verwaltung außerhalb des Jugendhilfedienstes diskutiert werden, damit der Präventionscharakter der KiSo deutlicher hervortreten kann, dabei sollte auch die Anbindung an das Netzwerk INFamilie und die Familienbüros mitgedacht werden.

✓ Zusammenarbeit und Qualifikation der Mitarbeiter*innen in den Vordergrund stellen. Dafür könnten folgende Punkte richtungsweisend sein:

1. Regelmäßigen Austausch zwischen den Fachkräften sicherstellen, die auf der operativen Ebene tätig sind (auch im gesamten Netzwerk).
2. Mitarbeiter*innen durch Workshops fortbilden und sensibilisieren, z.B. für Schnittstellenarbeit und Kooperationsvereinbarungen.
3. Begleitung der Mitarbeiter*innen bei der konkreten Ausgestaltung der Schnittstellenbeschreibungen und Kooperationsvereinbarungen, um den Fachkräften die Sorge vor zu starren Regelungen und Strukturen auf operativer Ebene zu nehmen.

Insgesamt betrachten wir die konzeptionelle Verortung der Kita-Sozialarbeit außerhalb der Kita als einen gewinnbringenden Ansatz, die das Jugendamt der Stadt Dortmund verfolgt und empfehlen hier vor allem, den Ansatz der Sozialraumorientierung deutlicher sowohl inhaltlich und strukturell in den Vordergrund zu stellen, indem die Einbindung der KiSo in bestehende Netzwerke deutlicher in der Verwaltungsstruktur vorangetrieben wird.



Literaturverzeichnis

- Brand, R., Koch, M., Rostohar, S. & Sauer, M. (2020). KiTa-Sozialarbeit. Familien eine Stimme geben! Abschlussbericht. o.O. Verfügbar unter: <https://dksb-do.eu/wp-content/uploads/2021/03/Abschlussbericht-Bezirksregierung-2020.pdf>
- Deinet, U., Feilzer, E. & Kalfhaus, T. (2023). Kita-Sozialarbeit als Schnittstelle zwischen Kita und Sozialraum. In M. Swat & A. Reifenhäuser (Hrsg.), *Praxishandbuch Kita-Sozialarbeit* (1. Auflage, 82-103). Weinheim: Juventa, Beltz.
- Drößler, T. (2021). Kita-Sozialarbeit. Versuch einer Verortung im Feld der Kindertagesbetreuung. In A. Schneider, A. Gottschalk & M. Swat (Hrsg.), *Nachhaltige Kita-Sozialräume - gemeinschaftlich entwickeln. Ein Wegweiser für kompetente Beteiligung* (1. Aufl., 190-201). Regensburg: Walhalla.
- Fein, R. & Schrader, C. (2013). Rahmenkonzeption für die Entwicklung von Kinder- und Familienzentren (KiTa Bremen, Hrsg.). Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: <https://www.kita.bremen.de/sixcms/media.php/13/rahmenkonzept.pdf>
- Hochschule Koblenz. (Januar, 2023). *Modulhandbuch: Fachkraft für Kita-Sozialraumarbeit. Zertifizierte Weiterbildung. Fachbereich Sozialwissenschaften*. Verfügbar unter: https://www.hs-koblenz.de/fileadmin/media/user_upload/t3_prof_sozi/Modulhandbuch-Ki-So_Stand_01.23.pdf
- Outlaw - Kinder- und Jugendhilfe. (2019). *Kita-Sozialarbeit bei Outlaw. Fachtag. Leipzig*. Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: https://www.outlaw-ggmbh.de/fileadmin/standorte/berlin/20_bb_ks_berlin_kita_altwittenaus_flyer_jm.pdf
- Reifenhäuser, A. (2021). Von den Chancen und Herausforderungen der Kita-Sozialarbeit. In A. Schneider, A. Gottschalk & M. Swat (Hrsg.), *Nachhaltige Kita-Sozialräume - gemeinschaftlich entwickeln. Ein Wegweiser für kompetente Beteiligung* (1. Aufl., 179-190). Regensburg: Walhalla.
- Ross, J. & Schäfer, C. (2021, 13. September). *Arbeitskonzeption Kita-Sozialarbeit der Stadt Alzey*. Koordinierungszentrum für Soziale Arbeit der Stadt Alzey „JUKU“. Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: <https://docplayer.org/27091646-Konzeption-kita-sozialarbeit.html>
- Schneider, A. (2023). *Konzeptionelle Ausgestaltung von Kita-Sozialarbeit*. In M. Swat & A. Reifenhäuser (Hrsg.), *Praxishandbuch Kita-Sozialarbeit* (1. Auflage, 104-146). Weinheim: Juventa, Beltz.
- Schneider, A., Swat, M., Reifenhäuser, A. & Gerdes, J. (2020). *Dokumentation IBEB-Diskursforum zum Thema „Kita-Sozialarbeit - ein Profilschärfung für RLP“* am 25.11.2020 (online). Institut für Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kindheit - Rheinland-Pfalz. Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: https://www.hs-koblenz.de/fileadmin/media/fb_sozialwissenschaften/IBEB/Veranstaltungen/IBEB-Diskursforum/Dokumentation_IBEB-Diskursforum_Kita-Sozialarbeit_20210112.pdf
- Schwenzer, V. & Bergert, M. (2018). *Evaluation der Kita-Sozialarbeit in Berlin-Staaken und der erweiterten Elternarbeit in der Kita Arche Noah (Camino. Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich gGmbH, Hrsg.)*. Berlin. Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: <https://www.spandau-evangelisch.de/file/710755>
- Stadt Bochum. (2020). *Konzeption der Kita-Sozialarbeit beim Jugendamt Bochum (Der Oberbürgermeister, Hrsg.)*. Stadt Bochum. Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: https://www.kinder-staerken-sachsen.de/files/2021/11/Konzept_Kitasozialarbeit_Bochum_2020.pdf
- Stadt Dortmund Jugendamt. (2021). *Kita-Sozialarbeit in Dortmund. Ein aufsuchender sozialräumlicher Ansatz (Frenzke-Kuhlbach, A., Hrsg.)*. Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: https://www.dortmund.de/media/p/jugendamt/downloads_jugendamt/kita-sozialarbeit/flyer_kita_sozialarbeit_ansicht_NEU.pdf
- Swat, M. & Reifenhäuser, A. (Hrsg.). (2023). *Praxishandbuch Kita-Sozialarbeit* (1. Auflage). Weinheim: Juventa, Beltz.
- Thielemann, N. (2022). *Kita-Sozialarbeit – Ziele, Konzepte und Varianten*. *Soziale Arbeit*, 71(1), 9–14. <https://doi.org/10.5771/0490-1606-2022-1-9>
- Zipperle, M., Wurzel, M., Karl, A., Werling, M. & Rahn, S. (2018, November). *Schulsozialarbeit in Baden-Württemberg – sozialraumorientierte Konzepte und ihre Wirkung (SOSSA)*. Universität Tübingen. Zugriff am 23.03.2023. Verfügbar unter: https://www.kvjs.de/fileadmin/dateien/Forschung/Aktuelle_Vorhaben/Sozialraumorientierte_Schulsozialarbeit_an_Sekundarschulen/Abschlussbericht_SOSSA.pdf

